

**Am 25. November 2001
 fand die
 URAUFFÜHRUNG**

KONZERT FÜR GITARRE UND ORCHESTER
 statt.

Kölner Orchestergesellschaft

Börsensaal der IHK zu Köln

Dirigent: Oliver Leo Schmidt

Solist: Nangialai Nashir

Kölner Stadt-Anzeiger, 29. November 2001

Mut zum Experiment belohnt

Mit einer ungewöhnlichen Mixtur aus klassischer und avantgardistischer Musik begeisterte die Kölner Orchester-Gesellschaft.

Konservativ und zukunftsweisend zugleich zeigte sich die Kölner Orchester-Gesellschaft mit ihrem Herbstkonzert im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer.

Während Mozarts Konzert für Oboe und Orchester sowie Sibelius' "Valse triste" und "Pelléas et Mélisande" sicher zum allgemein akzeptierten Kulturgut gehören, konnte man sich bei Friedrich Pütz' Konzert für Gitarre und Orchester nicht sicher sein, wie das Publikum reagiert. Jedenfalls verwies Dirigent Oliver Leo Schmidt im Vorfeld des noch nie zuvor gespielten Stücks vorsichtshalber auf die Uraufführung von Igor Strawinskis "Sacre du Printemps" vor rund 90 Jahren, die wegen ihrer Neuartigkeit höchst umstritten war.

"Sie endete mit einer Schlägerei" sagte Schmidt, nicht ohne hinzuzufügen, dass das Stück mittlerweile ein Schlager sei.

Seine Aufforderung an das Publikum, sich auch für Neues zu öffnen: "Vergessen Sie alles, was Sie über Solokonzerte wissen und gehört haben."

Mit klassischer Musik im konventionellen Sinne hatte das schon vor drei Jahren komponierte Stück wahrlich nichts zu tun. Schon die sonst übliche Hierarchie der Instrumente ebnete Pütz für sein Stück ein: Obwohl als Konzert für Gitarre und Orchester angekündigt, trat Gitarrist Nangialai Nashir kaum in den Vordergrund. Als gleichberechtigter Partner gab Nashir Klänge vor, auf die das Orchester reagierte. Auf konventionelle Harmonien und Strukturen mußte man freilich verzichten: Das Stück wirkte bizarr- und sehr gewöhnungsbedürftig. Zu Handgreiflichkeiten kam es im Anschluß an die Darbietung zum Glück nicht, im Gegenteil: Komponist Pütz, selbst anwesend, mußte in der Pause sogar Autogramme geben.

"Es ist wichtig, den Verstand zu wecken für Dinge, die man nicht kennt" so der 51-jährige, der sich freute, ein Orchester für sein Werk begeistert zu haben.....

Konzert für Gitarre und Orchester (1998)

*Bei der ersten Betrachtung fallen die Beziehungen zwischen der musikalischen Gattung des Instrumentalkonzertes und dem Konzert für Gitarre und Orchester von 1998 des Kölner Komponisten Friedrich Pütz (*1950) nicht auf: Das Stück ist mit einer Gesamtdauer von ca. 15 Minuten vergleichsweise kurz, der Klang verhalten-intim und an die Stelle großer Instrumentalgesten des Solisten tritt ein kammermusikalisch gedachter Satz, dem jede oberflächliche Virtuosität fehlt. Schon in der formalen Anlage des Stückes finden sich Momente, die auf ein gesteigertes historisches Bewußtsein hinweisen. Nicht nur, daß das Werk mit seinen drei Sätzen scheinbar dem traditionellen Formschema nachgebildet ist, auch bestehen zwischen den drei gleich langen Sätzen, die sich jeweils aus einer der drei Baßsaiten der Gitarre (A, D und E) heraus entfalten, deutliche Bezüge. Während der zweite Satz in seiner Gliederung die großformale Anlage gewissermaßen mikroskopisch nachbildet, stellt der dritte Satz eine versetzte, reprisesartige Wiederholung des ersten Satzes dar, dessen Material noch einmal aufgegriffen und verarbeitet wird. Doch nicht nur in dieser Hinsicht ist das Stück von konzeptioneller Strenge gekennzeichnet, auch sonst erlegt sich der Komponist zahlreiche Beschränkungen auf, einerseits durch die klare Notation und die geordnete Disposition des Materials, andererseits durch den bewußt einfach gehaltenen Satz, der jede überflüssige Wendung vermeidet. Da der Anfang des Stückes großzügiger notiert ist und den ausführenden Musikern ein gewisses Maß an Freiheit gewährt wird, werden Solist und Dirigent zu 'Ko- Ordinatoren' des musikalischen Geschehens: Der Solist, indem er das Orchester durch das klangliche Geschehen führt, und der Dirigent, indem er das Zusammenspiel der verschiedenen Instrumentalgruppen durch einleitende Schläge synchronisiert und Ebenen bündelt. Nichts wäre falscher, als die gewährte Freiheit mit Beliebigkeit zu verwechseln! Es handelt sich vielmehr um eine kalkulierte Unschärfe, die vom Komponisten bewußt eingesetzt wurde, um verschiedene Wahrnehmungsdichten und Perspektiven zu erzeugen. Wie ein Brennglas, welches seinen Gegenstand anfangs nur blaß und verschwommen zeigt, jedoch durch fortschreitende Fokussierung immer klarere Konturen und Gestalten erkennbar werden läßt.*

© Sascha Schroeder, Musikwissenschaftler (2001).

Abdruck und Veränderung bedürfen der Zustimmung des Autors.